

# Freundschaft

Herausgegeben von  
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Montag, 9. Dezember 1968  
3. Jahrgang Nr. 240 (757)

Preis  
2 Kopeken

## Kasachstan auf Leninwacht

Rekord  
der Brigade  
Nikolai  
Fedistschew

**SCHWETSCHENKO.** Die Brigade des Meisters Nikolai Fedistschew aus dem Kontor der Betriebsbohrung Usen hat in der Niederbringung der Bohrlöcher einen Rekord Kasachstans aufgestellt. Seit Jahresbeginn hat sie 40.000 Meter Bohrlöcher niedergebracht, erzielte eine hochproduktive Arbeit der Bohranlagen, senkte die Stehzeiten bis auf ein Minimum.

Es ist interessant zu verfolgen, wie die Bohrarbeiter von Mangschlak ihr Können steigern, wie sie eine hohe Arbeitsproduktivität erzielen. Vor drei Jahren betrug die Jahresdurchschnittsleistung der Bohrerbrigade 20.000 Meter Bohrlöcher, aber schon im vorangegangenen Jahr brachte die Brigade Fedistschew 30.000 Meter nieder. Jetzt ist auch diese Grenze überschritten. Der Jahresauftrag der Brigade ist fast um zweifache überboten. Zu Ehren des 100. Geburtstages W. I. Lenins hat das Spitzenkollektiv neue sozialistische Verpflichtungen übernommen: im nächsten Jahr 60.000 Meter Bohrlöcher niederrubringen. Damit wird der Unionrekord, der den Erdölgebern von Tjumen gehört, überfüllt sein.

Mit Erfolg weiterführend um die vorfristige Erfüllung der Fünfjahresplan-Aufträge auch andere Kollektive des Kontors für Betriebsbohrung von Usen. Die Brigaden der Bohrmeister Gennadi Schewtschenko und Sergej Maschenkow arbeiten bereits für das vierte Jahr des Planjahres.

(KasTAG)



Nach der Absolvierung der Mittelschule kam Erna Ulrich in die Näheabteilung der Kinderspielzeugfabrik der Alma-Atar-Firma „Ksyl-lu“. In kurzer Frist meisterte sie ihren Beruf und wurde bald eine der besten Näherinnen. Ihre Schichtnorm erfüllt sie ständig zu 140 Prozent. Zur Zeit ringt sie um den hohen Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“. Mit ihrer Arbeit bringt sie den jungen Bürgern unserer Republik viel Freude.

Zeichnung: R. Bartuli

## Fürsorgliche Landwirte

Die Landwirte des Sowchos „Kusspekt“ bereiten sich eifrig zur bevorstehenden Frühjahrsaussaat vor. Nach reichem Schneefall wurden 20 Traktoren mit Schneepflügen eingesetzt. Zum Hinausfahren des Stalldung auf die Felder wurden alle Selbstkipper und vier Trecker K-700 mit Kippwagen eingesetzt. In kurzer Zeit wurden 18.000 Tonnen Dung auf die Felder transportiert.

Der Sowchos hat etwa 40.000 Zentner reinortiges Saatgut der Sorten „Besenluchkaja-98“ und „Saratowkaja-29“ auf Lager. Täglich werden 1.400–1.500 Zentner Saatgut gereinigt. Diese Arbeit will man bis zum 15. Dezember abschließen. Die Keimfähigkeit beträgt laut Analyse 95 Prozent, der Reifeinheitsgrad nach der Samen erster Klasse.

Der Maschinist Georg Wilhelm und die Arbeiterinnen Emma Müller, Ella Gauk, Emma Hartmann und Emma Frolowa sind bei der Samenreinigung Bestarbeiter. Zu Ehren des 100. Geburtstages W. I. Lenins erfüllen sie ihr Tagessoll weit über 100 Prozent.

Laut Plan sollen die ganzen Anhängerteile, die für die bevorstehende Aussaat in Frage kommen, bis zum 1. Januar überprüft sein. Nach dem Stand vom 1. Dezember waren 75 Prozent aller Sämaschinen und 60 Prozent aller Eggen fertiggestellt. Es ist vorgesehen, die Traktorenreparatur bis zum 1. März abzuschließen, aber das Kollektiv der Reparaturarbeiter will mit dieser Arbeit bereits zum 20. Februar fertig sein.

A. HERDT  
Gebiet Kokschetaw

## Meister der Viehzucht erklimmen neue Höhen

Im Rayon Bischkulki hat man die Attestierung der Farmachaffenden für den Titel „Meister der Viehzucht“ 1. und 2. Klasse abgeschlossen. Dieser hohe Titel wurde 114 Farmarbeitern des Rayons verliehen. Sie erzielen schon eine Reihe von Jahren eine hohe Produktivität des Viehs, die bedeutend höher ist als die Durchschnittsleistung der Brigade, Abteilung oder der Wirtschaft im ganzen.

Von allen Wirtschaften des Rayons wurde der höchste Milchertag je Kuh im Laufe der letzten drei Jahre im Kolchos „XXII Parteiag“ erzielt. Er beträgt für je Jahr 2.878 Kilo. Der Meister

der Viehzucht der 1. Klasse, die Melkerin Maria Wegner, hat in den letzten drei Jahren einen Jahresdurchschnitt von 3.434 Kilo Milch je Kuh gemolken, was um 556 Kilo mehr ist als der Kolchosdurchschnitt. Die Meister der Viehzucht der 2. Klasse Frieda Schiebe und Olga Kehl, die nach dem Zweischichtzeitplan arbeiten, haben beim Maschinenmelken in drei Jahren einen Jahresdurchschnitt von 3.240 Kilo Milch je Kuh erzielt.

Vortreffliche Erfolge erzielten auch die Meister der Viehzucht der 2. Klasse Jakob Pjander, Stephan Werle und Edmund Ruf.

Es ist kein Zufall, daß im Kolchos „XXII Parteiag“ der niedrigste Selbstkostenpreis der Milch ist.

Die Attestierung der Farmarbeiter verbessert nicht nur die materielle Lage der Meister der Viehzucht (sie bekommen 20 und 10 Prozent Zuschlagelohn), haben nicht nur die gesellschaftliche Bedeutung der Träger dieses Titels, sondern geben auch die Möglichkeit, weitere Reserven des Wachstums der Produktivität der Viehzucht aufzufindig zu machen. Sie wird dazu beitragen, die vom Oktoberplenum des ZK der KPdSU vor den Arbeitern der Landwirtschaft gestellten Aufgaben erfolgreich zu lösen.

W. ENNS,  
ehrenamtlicher Korrespondent  
der „Freundschaft“

Gebiet Nordkasachstan

## VERSPRECHEN EINGELÖST

Die Bienenzüchter der Sowchose und Kolchose der Republik haben den Jahresplan des Honigverkaufs an den Staat erfüllt. An die Beschäftigtenstellen wurden 435 Tonnen Honig gegenüber einem Plan von 431 Tonnen abgeliefert. Einen besonders wichtigen Beitrag haben in der Beschaffung dieses wertvollen Produktes die Imker des Gebiets Ostkasachstan geleistet, die 364 Tonnen Honig verkauft haben.

(KasTAG)

## Zur Abrüstungsdebatte in der UNO

Die dreiwöchige Abrüstungsdebatte im ersten Ausschuss der UNO-Vollversammlung bestätigt, wie zeitgemäß die konkreten Maßnahmen zur Festigung des Friedens sind, die das Memorandum der Sowjetregierung über einige unaufschiebbare Maßnahmen zur Einstellung des Wettlaufens und zur Abrüstung vorsieht. Es sei in Erinnerung gerufen, daß die Sowjetunion diese Frage der Vollversammlung als wichtigen und dringlichen Tagesordnungspunkt unterbreitet hat. In den seit den vergangenen Wochen stimmten zahlreiche Delegationen, die alle Kontinente, große und kleine Länder vertreten, der Schlußfolgerung von der zwingenden Notwendigkeit zu, bei der Lösung der herangehenden Fragen der Abrüstung Fortschritte zu erzielen.

Viele Teilnehmer der UNO-Diskussion weisen zu Recht darauf hin, daß die sich aus dem hemungslosen Wettlaufen ergebenden Gefahren und Schwierigkeiten mit jedem Jahr zunehmen. Das wird durch Fakten erhärtet. Nach einigen Errechnungen erreichen sämtliche Rüstungsausgaben aller Länder der Welt 200 Milliarden Dollar jährlich. Der Löwenanteil dieser Bewilligungen entfällt auf die NATO-Länder. In einem Heft der einflussreichen amerikanischen Zeitschrift „US news and world report“ ist die Überschrift „100 Milliarden für Aufrüstung“ zu finden. Es handelt sich um die in Aussicht genommenen Rüstungsausgaben nur der USA allein. Die jüngste NATO-Ratstagung in Brüssel stand im Zeichen einer Verschärfung der Kriegsvorbereitung

innerhalb dieses aggressiven Militärblocks. In den Hauptstädten der NATO-Länder, besonders in Bonn und London, werden Maßnahmen getroffen, um die Militärstärke zu vergrößern und das Tempo der Aufrüstung zu beschleunigen. All das läßt sich klar erkennen, wie dringlich die Abrüstungsfragen sind.

Im Vordergrund der sowjetischen Vorschläge stehen Probleme der nuklearen Abrüstung, da gerade im Atomwaffenwettlauf die größte Gefahr für die Menschheit steckt. Die Sowjetunion schlägt vor, eine internationale Konvention über das Verbot des Atomwaffeneinsatzes zu schließen. Dieser Akt würde die Massenvernichtungswaffen außerhalb des Gesetzes stellen und neben dem Atomwaffenverbot ein weiteres Hindernis für jene Kriegesrisiko gestimmten Kreise bilden, die jetzt nach Atomwaffen jähren. Die positive Einstellung einer großen Anzahl von Staaten zu diesen Vorschlägen läßt die Haltung einiger Gegner der nuklearen Abrüstung besonders kraß hervortreten. Die Delegierten einer Reihe europäischer Staaten sprachen sich gegen die Beschränkung darüber aus, daß der Atomwaffenverbot immer noch nicht die Unterschrift Westdeutschlands trägt. Die „New York Times“ heftig vor kurzem von einer „heftigen Opposition in Westdeutschland gegen diesen Vertrag“.

Das sowjetische Memorandum umfaßt einen breiten Fragenkreis der Abrüstung: Begrenzung und dann Einschränkung der strategi-

schen Atomwaffenfrüher, Einhaltung des Genfer Protokolls über das Verbot der Anwendung von chemischen und bakteriologischen Waffen durch alle Staaten, Auflösung der ausländischen Militärstützpunkte auf fremden Territorien und Maßnahmen regionaler Abrüstung. Das Memorandum enthält auch andere konkrete und durchaus realistische, die bei vielen UNO-Delegationen lebhaftestes Interesse und positive Einstellung gefunden haben.

Die Meinung der meisten Delegierten brachte der Vertreter Äthiopiens am besten zum Ausdruck. Er betonte, daß die Bedeutung der Abrüstung seit der Zeit des Überbundes wegen starken wissenschaftlich-technischen Fortschritts tausendmal größer geworden ist. Das Problem der Abrüstung duldet keinen Aufschub auch angesichts der jetzigen internationalen Spannungen. Deswegen muß jeder, auch der kleinste Schritt zur Abrüstung, begrüßt werden.

Die sowjetischen Vorschläge schaffen, wie es die UNO-Debatte zeigt, eine gute Grundlage für konstruktive Beschlüßfassungen auf dieser äußerst wichtigen Gebiet der internationalen Beziehungen. Gerade deswegen fanden diese Vorschläge in der UNO und der Weltöffentlichkeit große Unterstützung. Die Tagung der UNO-Vollversammlung hat die erzielten Ergebnisse zu verankern und den Weg für unaufschiebbare Vorbereitung und Verwirklichung neuer wichtiger Maßnahmen in der Abrüstung freizumachen. (TASS)

## Erklärung der Sowjetregierung an die Regierung Großbritanniens

Die Regierung Großbritanniens betrat den Weg der Komplizierung und Verschärfung der Beziehungen zur Sowjetunion; sie benutzte als Vorwand dazu die Ereignisse in der Tschechoslowakei, heißt es in einer Erklärung der Regierung der UdSSR. Diese Erklärung wurde vom Minister für Auswärtige Angelegenheiten A. A. Gromyko, dem Botschafter Großbritanniens Duncan Wilson, übergeben.

Das zwängt uns auch, nicht nur die jetzige Lage, sondern auch die Perspektiven der sowjetisch-britischen Beziehungen in verschiedenen Bereichen von einem neuen Gesichtspunkt aus zu betrachten, heißt es in der Erklärung.

Die britische Regierung beachtliche Akte, unter dem Namen der Sowjetunion unfreundliche Akte, unter dem Namen der UdSSR, dem zweiten Sekretär des ZK der KP Kasachstans W. N. Titow versammelt. Der Deputierte schilderte die Erfolge des Landes und der Republik in der Entwicklung der Wirtschaft und Kultur nach den letzten Wahlen, sprach über die Beschlüsse des Oktoberplenums des ZK der KPdSU, über die Erfüllung der Wahlaufträge.

Die in der Versammlung das Wort ergreifende G. A. Shanardarowa, Prorektor der Medizinischen Hochschule, sagte, daß Kasachland dank der Sorge der Partei und der Regierung nicht nur ein großes Industriezentrum, sondern auch für eine Stadt der

und der Verschlechterung der Beziehungen zur Sowjetunion auch zur Verschärfung der Spannung in Europa führt, wird England keinen Gewinn bringen.“ Die britische Regierung ließ sich mehrfach aus Konjunkturaussagen auf eine Verschlechterung der Beziehungen mit der UdSSR ein, was aber jedesmal ungunstige Folgen nur für England selbst hatte.

„Die Sowjetunion will nicht, daß beide Länder den Weg beschreiten, der wieder zu den Zeiten des kalten Krieges und zur Entwertung dessen führt, das in den Beziehungen zwischen beiden Ländern erzielt wurde und wofür viele Bemühungen unternommen wurden“, wird in der Erklärung festgestellt. (TASS)

## Deputierter legt Rechenschaft ab

Etwa 1000 Vertreter der Werktätigen des Leninki Rayons der Stadt Karaganda hatten sich im Kulturpalast der Kumpel zu einem Treffen mit dem Deputierten des Obersten Sowjets der UdSSR, dem zweiten Sekretär des ZK der KP Kasachstans W. N. Titow versammelt. Der Deputierte schilderte die Erfolge des Landes und der Republik in der Entwicklung der Wirtschaft und Kultur nach den letzten Wahlen, sprach über die Beschlüsse des Oktoberplenums des ZK der KPdSU, über die Erfüllung der Wahlaufträge.

Die in der Versammlung das Wort ergreifende G. A. Shanardarowa, Prorektor der Medizinischen Hochschule, sagte, daß Kasachland dank der Sorge der Partei und der Regierung nicht nur ein großes Industriezentrum, sondern auch für eine Stadt der

Hochschulen, einer Stadt der Studenten sowie, in 10 Jahren, sein Bestehendes bildete die Hochschule 4000 Ärzte aus.

„In unserem Lande ist der Deputierte ein Diener am Volke und erfüllt seine Aufgabe“, erklärte der Leiter einer Brigade der kommunistischen Arbeit des Truists „Karagandashilfort“ W. P. Popow. „Unsererseits werden wir alle Kräfte einsetzen, um die Verpflichtungen zu Ehren des 100. Geburtstages W. I. Lenins zu erfüllen.“

In der Versammlung sprachen auch die Lehrerinnen J. I. Tschernaja, der Erste Sekretär des Stadtpartiekomitees W. G. Salamatow, der Direktor des Instituts „Giprozhegorma“ K. Kuschanow. Die Wähler gaben ihrem Deputierten neue Aufträge. (KasTAG)

## Deutsche Schriftstellersektion im Altai

Auf Anweisung des Schriftstellerverbandes der RSFSR wurde bei der Altai-Schriftstellerorganisation eine deutsche Sektion gegründet. Sie zählt 10 Mitglieder, darunter Peter Klassen, Leo Maier, Viktor Weber, Ewald Katzenstein u. a. Sektionsleiter ist Friedrich Bolger. Ihren Sitz hat die Sektion in Slawgorod bei der Redaktion der „Roten Fahne“.

Das erste Seminar der deutschen Sektion der Schriftstellerorganisation des Altai wird voraussichtlich im Februar 1969 stattfinden. Als einen ihrer ersten Schritte planen die Mitglieder der Sektion die Herausgabe einer sowjetdeutschen „Leniniana“ des Altai. (Rote Fahne)



## Erfolgreiche Erfüllung der Pläne

Die Zentrale Verwaltung für Statistik berichtet über die erfolgreichen Erfolge bei der Erfüllung der Pläne für 1968. Die Zentrale Verwaltung für Statistik berichtet über die erfolgreichen Erfolge bei der Erfüllung der Pläne für 1968. Die Zentrale Verwaltung für Statistik berichtet über die erfolgreichen Erfolge bei der Erfüllung der Pläne für 1968.

Die Iller Interkolchosbauverwaltung des Gebiets Alma-Ata ist die beste in Kasachstan. Ihr Kollektiv gewann die Wanderfahrt des „Kasmecholosstroi“. Der 10-Monatsplan wurde zu 114,5 Prozent erfüllt. Zur Zeit werden noch einige andere Bauten errichtet, darunter auch das Treibhauskombinat im Kolchos „Ksyl-Gairat“ (Bild rechts). In dieser Verwaltung gibt es mehrere Schriftmacher der Produktion. Zu ihnen gehören auch die Bauarbeiter (v. l.) E. Riedel, W. Dikm, W. Kustow und W. Kozlow (Bild oben).

Foto: W. Posdenko  
(KasTAG)



# Freizeitgestaltung ein Problem?

## Ein Gespräch im Bus

Die Dörfer Kasachstans werden mit jedem Jahr schöner. Reich wurden die Werktätigen der Landwirtschaft. Die stabilen, hohen Verdienste brachten Wohlstand ins Haus. Die Beschlüsse des XXIII. Parteitags der KPdSU über die Umgestaltung des Dorfes werden erfolgreich ins Leben umgesetzt.

Wenn noch vor einigen Jahren die Jugend bestrebt war, nach Absolvierung der Schule schneller in die Stadt, auf den Bau, in den Betrieb zu kommen, so ist sie heute mitunter ganz anders gestimmt.

Zufällig wurde ich im Bus Zeuge eines Gesprächs zwischen zwei Jugendlichen.

„Wohin willst du nach Abschluss der Schule, Leo?“ fragte ein Junge im schwarzen Mantel mit grauem Karakulkragen. „Wahrscheinlich wirst du dich gleich nach Alma-Ata ins Landwirtschaftliche Institut aufmachen. Dein Vater ist Agronom, wird schon mithelfen.“

„Ich habe keine Stütze nötig. Wollen“, antwortete der Junge in Jerseymantel und flämischen Käppi. „Im Lernen hinke ich nicht nach. Nach Absolvierung der Schule werde ich als Traktorist arbeiten. Den Führerschein dann habe ich in der Tasche. An der Hochschule werde ich im Fernstudium lernen. Heute kann man ohne Bildung auch im Sowchos nur wenig leisten.“

Aber leben kann man bei uns jetzt. Woran fehlt's? Und unser Bischen? Gibt es wohl ein schöneres Dorf auf der Welt? Ringraum um Tischen, Birkenwälder. Nein, ich fahre von hier nicht fort“, sagte der Junge entschlossen.

Die Kameraden schwiegen eine Weile. „Wir näherten uns Bischek. Za beiden Seiten des asphaltierten Weges zogen sich borstige, stachelige Stoppelfelder dahin. Über den Feldern kristallten Sanitkriechen. Hinter den kahlgewordenen Birken lag das Dorf.“

„Nun sind wir da“, unterbrach als erster Leo das Schweigen. „Ich war nur einen Tag in der Stadt. Schon schmeckt es mich nach Hause. Welten wir, daß auch du nach Absolvierung der pädagogischen Hochschule zurückkehren und in der Schule vorzutragen wirst? Das Schöne, welches Schulgebäude man in diesem Jahr gebaut hat. Drei Stockwerke. Wir haben unsere Werkstätte, einen Sportplatz, ein Tennisplatz.“

„Werden sofort“, sagte sein Begleiter, und beide Kameraden gingen den Weg entlang zum Zentrum des Dorfes.“

unterbrechung studieren an Hochschulen und Techniken mehr als tausend Werktätige der Landwirtschaft aus unserem Rayon. Viele Studenten sind im Direktstudium ertübt, das nach Absolvierung der Hochschule in ihre Heimatdörfer zurückkehren. Das Dorfchen hat sich grundtätig verändert. Es unterscheidet sich schon wenig vom Stadtleben.

In diesem Jahr haben wir soziologische Forschungen im Kulbyschow-Sowchos gemacht. 728 Dorfbewohner füllten Fragebogen aus. Die Befragten antworteten auf eine ganze Reihe Fragen: über den Arbeitslohn, die Lebensweise, das Studium usw.

Es ergab sich, daß der mittlere Monatslohn eines Sowchosarbeiters 14 Rubel beträgt. Fast jede Familie hat ein Motorrad, auf 728 Einwohner kommen 451 Waschmaschinen, jede zweite Familie hat Fernsehergerät und Rundfunkempfänger.

Viele der Befragten äußerten den Wunsch, ihre Fachausbildung zu erhöhen, andere wünschten, daß man im Dorf eine Musikschule für die Kinder eröffne.

## Das Wort— den Zahlen

Der Bischekler Rayon besteht erst vier Jahre. Viele Wirtschaftswunden wurden in dieser Zeit von neuem aufgebaut, erweitert und festigen sich. Heute ist er ein kleiner Bischen? Gibt es wohl ein schöneres Dorf auf der Welt? Ringraum um Tischen, Birkenwälder. Nein, ich fahre von hier nicht fort“, sagte der Junge entschlossen.

Vergleicht man diese Ziffern mit denen des Nachbarrayons, so ergibt sich kein wesentlicher Unterschied. Zwei Rayons sind bei sich, einer hinter dem andern nicht zurückzubleiben. Ihr Wettbewerb, ihre gute Freundschaft zueinander und ihre gegenseitige Hilfe ermöglichen es, besser zu arbeiten, besser zu leben.

Wie die Werktätigen der Landwirtschaft leben, davon spricht auch der Verkauf von Massenbedarfsartikeln im vergangenen und in diesem Jahr.

1967 verkaufte der Sokolowker Rayonkonsumverein an die Bevölkerung 65 Kühlchränke, 300 Waschmaschinen, 267 Fernsehergeräte, 265 Rundfunkempfänger, 69 Motorräder, 431 Personenwagen. Im Verlaufe von 9 Monaten dieses Jahres wurde realisiert: 88 Kühlchränke, 815 Waschmaschinen, 314 Fernsehergeräte, 162 Rundfunkempfänger, 69 Motorräder und 495 Personenwagen.

Die Nachfrage nach häuslichen Bedarfsartikeln spricht zweifelsfrei von dem Wachstum des Wohlstandes. Rayon Bischek. Im verflo-

nen Jahr verkaufte der Rayonkonsumverein an die Bevölkerung 64 Kühlchränke, 415 Waschmaschinen, 475 Fernsehergeräte, 140 Motorräder, 346 Rundfunkempfänger. Im Verlaufe von 9 Monaten dieses Jahres wurden realisiert: 88 Kühlchränke, 815 Waschmaschinen, 314 Fernsehergeräte, 162 Motorräder, 166 Rundfunkempfänger. Was nun aber den Verbrauch von Alkoholgetränken anbelangt, so haben die Bischekler im Laufe von knapp zwei Jahren um 25 000 Dekaliter Alkoholgetränke mehr ausgetrunken als die Sokolowker. Nichts wäre einfacher, als anzunehmen: haben die Bischekler mehr Alkoholgetränke verbraucht, so ist das Niveau der kulturellen Aufklärungsarbeit im betreffenden Rayon niedriger. Das muß aber etwas genauer betrachtet werden. Im Laufe dieses Jahres wurden hier 510 Konferenzen, Dispute und Konzerte durchgeführt. Rayonparteiorganisation führt unter den Dörfern eine breite politische Erziehungsarbeit. Im System der Partei- und Kommunistenschule beschäftigen sich 3 000 Hörer. Es wurde ein Rayontreffen der Frauen durchgeführt. Auf ihm merkten die Aktivistinnen eine Reihe von Maßnahmen zur Aktivierung der Laienkunst und der Sportmassenarbeit vor, behandelten Fragen der Erziehung der Kinder in der Schule und in der Familie. Im Rayon sind 3 000 Jungen und Mädchen Mitglieder der Sportgesellschaft „Kairat“.

Und dennoch hat die Dorfteilnahme, die 1 600 Personen zählt, unter denen 500 mit Hochschulbildung sind, es noch nicht fertig gebracht, die kulturelle Massen- und Sportarbeit auf eine solche Höhe zu bringen, um das unmaßige Trinken einzuschränken. Im verflorenen Jahr wurde im Rayon je Kopf der Bevölkerung 19,5 Liter Branntwein und 4 Liter Bier ausgetrunken. In diesem Jahr ist diese Zahl allerdings um vieles gesunken. Doch immerzu führt das Trinken zu Arbeitsverunreinigungen und niedriger Qualität in der Produktion.

Noch schwach lebt sich der Sport im Alltag der Mechanisten und Viehzüchter ein. Wettkämpfe werden nur gelegentlich veranstaltet. Das Hauptkriterium der Sportarbeit sind die gemeinsamen Schulen. Leider hat man bis jetzt noch nicht in allen Wirtschaften Instrukturen für Körperkultur und Sport. Oft fehlen die kulturellen Massensekretäre und Klubleiter ehrenamtlich.

Schlecht wird die Zirkelarbeit in den Kulturhäusern geführt. Von den 22 Kulturhäusern im Rayon Bischek haben nur drei Laienkunstzirkel im Dorf Peterfeld, im Sowchos „Tokuschinski“ und in der Bischekler Versuchswirtschaft. Gewiß ist die Vernachlässigung der kulturellen Massenarbeit die Schuld der örtlichen Leitungsorgane. Und im Ergebnis „unterhält“ sich die Jugend auf ihre Art.

Das Trinken ist eine Begleiterscheinung der Passivität im öffentlichen Leben. Die Zirkelarbeit in den Kulturhäusern führt, wenn sie nicht von der Parteio-

weil, wie man seine freie Zeit verbringen sollte. Man wird uns die Fragen so stellen die Mechanisten im Dorf Peterfeld ihre freien Abende verbeifern? Der einzige öffentliche Ort ist das Kulturhaus, aber es ist nicht im besten Fall mit Beibehaltung eines Lied singen. Wenn aber der Mechaniker keine Lust zum Singen hat oder überhaupt nicht singen kann? In den Sportclubs gehen? Dem gibt es nicht. Im Cafe bei einer Tasse Kaffee sitzen und sich leichte Musik anhören? Gibt es nicht. Eine Partie Schach oder Tischtennis spielen? Wo? Und so wird der kürzeste Weg zu einer Flasche „Moskowskaja wodka“ eingeschlagen.

## Freitag, das Wochenende

Nach der Einführung der Fünf-tage-Woche mit zwei Ruhetagen wurde die Erholung wie noch nie zu einem zentralen Problem. Was ist aber tatsächlich getan worden, um die Freizeit im Dorf interessant zu gestalten?

Die Frage über die Erweiterung der Bischen? der interessanten Freizeitgestaltung beunruhigt die Bischekler vorläufig nicht. Die Sekretärin des Rayonpartei-komitees Genossin Bykova antwortete: „Das ist ein Problem, das keine Zeit. Und lohnt es sich überhaupt, eine Skistation und Sportplätze zu bauen, wo wir doch eine so wunderbare Natur haben. Ringraum um Tischen, Birkenwälder. Und ruhe aus, soviel du willst. Bei denen aber, die eine Wirtschaft haben, sind die zwei Ruhetage bis an den Hals angefüllt.“

„Viele lernen?“  
„Und da nicht lernen?“  
„Darüber denken wir nach. Werden die Arbeit der Roten Ecken und Kulturhäuser aktivieren. Haben einen Entwurf zum Bau eines Cafes für die Jugend auf einer Sportkomplexion, freilich nur im Rayonzentrum.“

Die Fünf-tage-Woche verändert unsere Lebensweise zum Besseren. Die Männer beschäftigen sich mehr mit häuslichen Angelegenheiten, schenken den Kindern mehr Aufmerksamkeit, was für sie selbst und für die Frauen und Kinder nützlich ist. Und dennoch irren diejenigen, die glauben, daß die Fünf-tage-Woche automatisch alle Probleme löst. Man hat frühere Probleme gelöst, es gab zu wenig freie Zeit. Zeit kam nun hinzu, aber die Gewohnheit zum Lernen fehlt. Viele sind überhaupt nicht daran gewöhnt, ihre Freizeit interessant zu gestalten. Sie sind nicht an Konzerte, an Theater, an Touristenaufzüge, an die Laienkunst, an Sport gewöhnt. Diese Gewohnheit muß anverzo-

gen werden. Und das ist nicht nur persönliche Sache Menschen, das ist ein Problem, das vor der Gesellschaft steht.

Wie sind alle die neuen Möglichkeiten, die die Fünf-tage-Woche mit sich brachte, besser auszunutzen?  
Das ist nicht nur Sache der Soziologen. Das ist ureigene Sache von Partei- und Gewerkschaftsfunktionären, Ökonomen, Architekten, Klubarbeitern, Aktivisten von Sportgesellschaften.

W. BORGER, Sonderkorrespondent der „Freundschaft“  
Gebiet Nordkasachstan

# Die Zauberhände der Chirurgen

Das Archiv des Professors Valeri Raduschewitsch aus Woroneß beinhaltet Tausende von Briefen, die aus einigen hundert Städten der Sowjetunion kommen. „Herzlichen Dank Ihnen und Ihren Assistenten. Es war ein Wunder, daß Sie mich wieder auf die Beine brachten...“

Der Operationsraum ist von einer großen Glasraupel überdeckt. Dahinter sind Plätze für die Zuhörer. Ärzte und Medizinstudenten. Aus dem Lautsprecher erschallen die Erläuterungen des Arztes: „Patient Alexander S. Jahrgang 1924. Herzinfarkt, dann Aneurysma und eine starke Verkalkung in der linken Herzkammer. Der Patient leidet außerdem an Magengeschwüren.“

Eine sichere und dennoch mit dem Skalpell, und aus der Brustwand ist ein Lappen ausgeschnitten. Damit soll die Aneurysma „geflickt“ werden. Über die Hinterwand der Perikarditis führt ihm der Professor an die Vortribung heran. Der Lappen kommt darauf zu liegen und wird an die Herzmuskel genäht. Die Operation ist beendet. Kaum zu glauben, daß der Patient wieder gehen wird. Aber nach vier Wochen kommt er bei der Laune in das Arbeitszimmer des Professors, um ihm die Hand zu drücken. Dieselbe Hand, die sein Herz festhielt und die tödliche Wunde gekonnt zugenäht hatte.

Anweisungen, Schemata, Einzelheiten werden ihm zum letzten Mal mitgeteilt. Die Hand, die sein Herz festhielt und die tödliche Wunde gekonnt zugenäht hatte, die Hand, die sein Herz festhielt und die tödliche Wunde gekonnt zugenäht hatte.

Raduschewitsch stammt aus Irkutsk. Seine Kindheit fiel in die Hungerjahre der Zeit nach der Revolution, Jahre des Ruins und des Elends. Als er auf die Schule ging, mußte er die letzten Habgüter der Familie auf dem Irkutskmarkt verkaufen, in der rauchgefüllten Schmiede aushelfen, anzeln gehen. Dort, in Sibiriens, schloß er eine gute Freundschaft mit dem gleichaltrigen Genossen Student der Warschauer Universität, der wegen Beteiligung am Aufstand von 1864 ins Zuchhaus kam. Von ihm hat wahrscheinlich

Valeri den starken Willen und die Fähigkeit geerbt, wenn es um die höchste Fährlichkeit geht, jede Gefahr zu verachten.

Valeri wollte nicht Arzt werden. Aber der Vater riet ihm, die medizinische Fakultät zu besuchen. Schon sehr bald fühlte er sich dort in seinem Element. Er war von der Medizin gefesselt, um um nicht freizukommen.

Biologie, Anatomie, die lebendige Natur des Menschen, die Rätsel des Lebens waren regten die Fantasie des jungen Mannes an. Es war sein leidenschaftlicher Wunsch, alles zu erkennen und zu erfahren.

Nach Absolvierung der Universität meldete sich Raduschewitsch freiwillig als Arzt in das Dorf Krasna in der Angara, tausend Kilometer von Irkutsk. An derbhalb Jahre später ließ er sich in die Lena-Goldfelder versetzen.

Im Februar 1937 brachte ein Ambulanzwagen einen schwerverwundeten Soldaten in die Klinik von Irkutsk. Der Chirurg vom Dienst Valeri Raduschewitsch begann sofort mit der Operation. Die Wunde erwies sich als außerordentlich gefährlich. Das Messer war durch die Leber gegangen und hatte das Zwerchfell durchstoßen. Die in die Pleurahöhle eingedrungene Luft hatte die Lunge zusammengepresst und das Herz verschoben. Sauerstoff, künstliche Atmung, Bluttransfusion und Adrenalin-Herzinjektionen brachten keine Linderung. Der junge Chirurg entschloß sich zum letzten Mal: direkte Herzmassage. Die Minuten vergingen, und da fühlte er in seiner Handfläche einen leisen Stoß. Dann einen zweiten, etwas stärkeren. Der Herzmuskel lebte wieder. Raduschewitsch verstärkte die Massage, und das Herz begann regelmäßig zu schlagen.

Der Verwundete atmete tief ein. „Sie sind ein Zauberer!“ rief er staunend einer der Assistenten. Valeri konnte es selber nicht fassen, daß er das tote Herz wieder schlagen ließ.

Tu schon als Student befähigte sich Raduschewitsch nicht nur mit praktischen Dingen, sondern auch mit wissenschaftlichen Problemen. So ist es auch heute geblieben. Er ist ein unermüdlicher Organisator, hochgeachteter Vorgesetzter und ein Mann der Öffentlichkeit.

Um das Kollektiv des Gebietskrankenhauses und der Klinik, in denen mehr als tausend Patienten liegen, gut zu leiten, muß man großes organisatorisches Talent besitzen. Täglich müssen mehrere wissenschaftliche und wirtschaftliche Fragen entschieden, Vorlesungen gehalten und Prüfungen abgenommen, komplizierte Operationen gemacht, umfangreiche Dissectionen studiert und Artikel besprochen werden. Zudem hat Raduschewitsch bisher 140 wissenschaftliche Schriften veröffentlicht.

Professor Raduschewitsch ist Mitglied des Gebietskomitees der KPdSU, Vorsitzender der wissenschaftlichen Gesellschaften für Chirurgie und für Anästhesiologie des Gebiets Woroneß, Mitglied des Zentralausschusses für Probleme der Herz- und Gefäßchirurgie bei der Akademie medizinischer Wissenschaften der UdSSR. Er ist Mitglied des Redaktionskollegiums von zwei wissenschaftlichen Zeitschriften. Professor Raduschewitsch beschäftigt sich viel mit dem Problem der Wiederherstellung. Seine Klinik hat auf diesem Gebiet bedeutende Erfolge zu verzeichnen.

Auf Raduschewitschs Anregung hin wurde im Jahre 1964 in der Klinik eine Sonderabteilung für Anästhesiologie und Wiederbelebung gebildet. Dort sind 11 erfahrene Ärzte und 10 Arztgehilfen beschäftigt. Ihnen steht ein Krankenzimmer, ein Operationsraum mit moderner Apparatur, ein biochemisches Laboratorium und zwei Spezialkrankenzimmer zur Verfügung.

Vor zwanzig Jahren promoviert Raduschewitsch mit einer Dissertation über traumatische Aneurysmen zum Dr. med. habil. Das von ihm vorgeschlagene Verfahren der Nahtanlage durch die freipreparierte Vene ist in vielen Lehrbüchern für Chirurgie beschrieben.

In diesem Jahr feierte Valeri Pawlowitsch Raduschewitsch seinen 60. Geburtstag. Er ist Träger des Leninordens und des Roten Arbeitsbanners, der P. Iorgow- und der Wischniewski-Gedenkmédaille, Verdienter Wissenschaftler der Russischen Föderation und Ehrenbürger der Stadt Woroneß.

Nach einem arbeitsreichen Tag setzt sich Professor Raduschewitsch, wenn er abends nach Hause kommt, manchmal an Klavier, oder er schließt ein Buch über die Technik auf. Er lehnt sich in Sessel zurück und scheint nachzudenken. Worüber wohl? Über das Problem des Lebens und des Todes? Über die Kybernetik in der Chirurgie? Schwer zu sagen. Aber eines steht fest: alle Gedanken des Professors gelten der Erlösung der Menschen von den Krankheiten, ihrer Gesundheit und ihrem Glück.

„Um das Kollektiv des Gebietskrankenhauses und der Klinik, in denen mehr als tausend Patienten liegen, gut zu leiten, muß man großes organisatorisches Talent besitzen. Täglich müssen mehrere wissenschaftliche und wirtschaftliche Fragen entschieden, Vorlesungen gehalten und Prüfungen abgenommen, komplizierte Operationen gemacht, umfangreiche Dissectionen studiert und Artikel besprochen werden. Zudem hat Raduschewitsch bisher 140 wissenschaftliche Schriften veröffentlicht.“

Professor Raduschewitsch ist Mitglied des Gebietskomitees der KPdSU, Vorsitzender der wissenschaftlichen Gesellschaften für Chirurgie und für Anästhesiologie des Gebiets Woroneß, Mitglied des Zentralausschusses für Probleme der Herz- und Gefäßchirurgie bei der Akademie medizinischer Wissenschaften der UdSSR. Er ist Mitglied des Redaktionskollegiums von zwei wissenschaftlichen Zeitschriften. Professor Raduschewitsch beschäftigt sich viel mit dem Problem der Wiederherstellung. Seine Klinik hat auf diesem Gebiet bedeutende Erfolge zu verzeichnen.

Auf Raduschewitschs Anregung hin wurde im Jahre 1964 in der Klinik eine Sonderabteilung für Anästhesiologie und Wiederbelebung gebildet. Dort sind 11 erfahrene Ärzte und 10 Arztgehilfen beschäftigt. Ihnen steht ein Krankenzimmer, ein Operationsraum mit moderner Apparatur, ein biochemisches Laboratorium und zwei Spezialkrankenzimmer zur Verfügung. Vor zwanzig Jahren promoviert Raduschewitsch mit einer Dissertation über traumatische Aneurysmen zum Dr. med. habil. Das von ihm vorgeschlagene Verfahren der Nahtanlage durch die freipreparierte Vene ist in vielen Lehrbüchern für Chirurgie beschrieben. In diesem Jahr feierte Valeri Pawlowitsch Raduschewitsch seinen 60. Geburtstag. Er ist Träger des Leninordens und des Roten Arbeitsbanners, der P. Iorgow- und der Wischniewski-Gedenkmédaille, Verdienter Wissenschaftler der Russischen Föderation und Ehrenbürger der Stadt Woroneß. Nach einem arbeitsreichen Tag setzt sich Professor Raduschewitsch, wenn er abends nach Hause kommt, manchmal an Klavier, oder er schließt ein Buch über die Technik auf. Er lehnt sich in Sessel zurück und scheint nachzudenken. Worüber wohl? Über das Problem des Lebens und des Todes? Über die Kybernetik in der Chirurgie? Schwer zu sagen. Aber eines steht fest: alle Gedanken des Professors gelten der Erlösung der Menschen von den Krankheiten, ihrer Gesundheit und ihrem Glück.

## Schüchternere Forschungen der Dorfsociologen

Die Sekretärin des Bischekler Rayonpartei-komitees Maria Fjodorowna Bykova setzte gleichsam die Gedanken der zwei Jungen fort, als sie sagte: „Ohne Arbeit-

## Das Netz der Krankenhäuser wird erweitert

PAWLODAR. (KasTAG). Noch als dreistöckiger Häuserblock mit 100 Betten wurde im Krankenhaus der Bergarbeiter in Ekibastun errichtet, in dem die therapeutische und die Kinderabteilung untergebracht wurden. Die ersten Kranken wurden in der großen Hallenabteilung für Physiotherapie des Gebiets behandelt, in der

600 Personen am Tag empfangen werden können. Das Netz der medizinischen Institutionen auf dem Land wird erweitert. Ein schönes Krankenhaus mit 50 Betten wurde für die Einwohner des Zentralgebiets des Sowchos „Sowowski“ seiner Bestimmung übergeben.

## „Drei Schwestern“

PAWLODAR. (KasTAG). Die Uraufführung des Bühnenstücks „Drei Schwestern“ von Anton Tschechow hat im Gebietstheater, das den Namen des großen russischen Schriftstellers trägt, stattgefunden. Die neue Arbeit des Theaterensembles wurde von den Zuschauern warm aufgenommen.

## Mein letztes Schulpraktikum

Bald sollte das letzte Praktikum beginnen. Ich hatte ein bißchen Angst davon. Dazu trugen auch die Eindrücke vom vorjährigen Praktikum bei, das mir nicht ganz gelungen war. Ich verabschiedete mich von den Schülern, die ich falsch gemacht hatte und wo die Ursache liege. Eins wußte ich: der Lehrer muß streng sein zu den Schülern, aber selbst nicht selbst, so daß man sich zusammenraffen, ehe man in die Klasse tritt. Ja, nicht nur dann: überall. Im vorigen Jahr war ich es aber nicht. Ich war irgendwie sentimental, zerstreut, was ein Lehrer nicht sein darf. Und den Schülern gegenüber war ich nicht streng genug. Ich kenne mich, ich weiß, daß ich einen Bienenkorb nicht anherrenken kann, obwohl es manchmal not tut. Daher hatte ich vor der Disziplinierung Angst.

Nun war der 16. September da. Eine Woche später Praktikum. Eine Woche angestrengter Beobachtung, seelischer Vorbereitung. Und zu Hause das emsige Suchen aller Liederschätze für das Konzert am Ende des Praktikums muß frühzeitig gesorgt werden. Dann jeden Tag vor und nach dem Unterricht einige Stunden Akkordeonspielen. Endlich mal Zeit für Musik!

Am 23. September sind die ersten Unterrichtsstunden in der 6. Klasse. In die Klasse ging ich mit einem Gefühl, das an Verlangen grenzt, es geht doch wieder schief, ich bleibe doch unzufrieden. Es wurde aber besser, als ich hoffte. Und die nächsten Tage gingen es plötzlich ganz gut.

Da bekam ich Flügel. Ich kann es! Das Angstgefühl vor den Schülern verschwand. Ich trat auf einmal ganz selbst auf. Nun hielt ich die Steuer fest in meiner Hand. Die Schüler schienen es begriffen zu haben. Denn trotzdem ich viel

verlangte, gewannen sie Zutrauen zu mir. Nun kam ich immer freudiger zu meinen Schülern. Die Stunden verliefen frei und ungezwungen. Manchmal suchte ich in der Klasse mein gleiches Gleichgewicht und fand es auch. Mit einer gewissen Eifersucht sah ich die Kinder nach zwei Wochen in die Hände meiner Mitstudentin übergeben. Dann zwei Wochen in der 3. Klasse. Hier gab es Schwierigkeiten mit dem Besuch und der Erfüllung der Hausaufgaben, denn die Stunden sind ja zusätzlich. Ich war aber unerbittlich, obwohl auch mir das Herz schmerzte, als ich einen Jungen zwei „2“ hintereinander stellen mußte.

Die letzten zwei Wochen des Praktikums. Es verging kein Tag ohne Probe. Mir war der musikalische Teil überlassen. Mit dem Chor ging es noch. Aber es mußte sein. Ein Einmarsch gehen und da tauchten manche Schwierigkeiten auf. Einige Schüler hatten ganz gute Stimmen, aber sehr ungebüht, und das gehör mir bei ihnen gar nicht an. Ich mußte mich dafür, daß es in dieser großen Schule keinen einzigen Musiklehrer gab, daß die Schüler von der 5. Klasse an keine angestimmten Musikinstrumente hatten. Nun hieß es üben und üben! Von gründlicher musikalischer Bearbeitung war schon keine Rede. Ich war nur froh, wenn die Melodie endlich richtig erklang. Später im Konzert sangen meine Kinder wirklich ganz nett.

In der Arbeit als Klassenleiterin machte ich in dieser Zeit einen Vortrag über Beethoven. Auch hier hatte ich ein bißchen Angst. Denn im vorigen Jahr fand mein Vortrag über russische klassische Musik sehr wenig Interesse. Diesmal spielte ich weniger Platten vor, erzählte mehr interessante Episoden aus Beethovens Leben, sang

den Kindern auch ein Lied vor. Und wie froh war ich, als später einige Kinder sich folgendermaßen äußerten: „Mir gefiel so sehr die „Mondscheinsonate“, daß ich mir wünsche, sie nochmal zu hören.“

„Wie interessant doch Beethovens Leben war! Und ich wußte von ihm gar nichts.“  
Es versüßte mir fast den Atem. Nicht umsonst hatte ich über meinen Lieblingskomponisten geschrieben. Es wurden einige Funken von Interesse geweckt. Vielleicht verwandelt sich einer von ihnen später in eine große Liebe zur Musik? Dieser Gedanke schmeichelte mir. Allmählich rückte der letzte Teil des Praktikums heran, der 23. November. Am Abend, um 6 Uhr, fand das Konzert statt. Der große Sportsaal der Schule war zum Bersten voll. Trotz der Kälte—35—waren alle Schüler, Lehrer und alle anderen Eingeladenen gekommen.

Den ersten Teil des Programms gaben die Schüler mit unserer Hilfe an. Beethoven. Alles klappte ganz gut; die Gedichte, die Lieder, die lustige Pantomime und das Theaterstück „Frau Holle“. Dann sangen vier Studenten noch einige Lieder. Die Eltern, auch unsere Lehrer, waren ganz zufrieden. Ich glaube, auch die Schüler. Einige Studenten erhielten von der Schule ein Diplom. Ein Abschied fällt immer schwer. Uns tat es leid, daß das Praktikum schon zu Ende war. Dermal ging es uns in der Schule nicht anders. Wir waren schon viel von dem vorjährigen Praktikum gelohnt. Zufrieden gingen wir nach dem Abend auseinander. Nun aber es noch einmal tüchtig an Studieren!

Den ersten Teil des Programms gaben die Schüler mit unserer Hilfe an. Beethoven. Alles klappte ganz gut; die Gedichte, die Lieder, die lustige Pantomime und das Theaterstück „Frau Holle“. Dann sangen vier Studenten noch einige Lieder. Die Eltern, auch unsere Lehrer, waren ganz zufrieden. Ich glaube, auch die Schüler. Einige Studenten erhielten von der Schule ein Diplom. Ein Abschied fällt immer schwer. Uns tat es leid, daß das Praktikum schon zu Ende war. Dermal ging es uns in der Schule nicht anders. Wir waren schon viel von dem vorjährigen Praktikum gelohnt. Zufrieden gingen wir nach dem Abend auseinander. Nun aber es noch einmal tüchtig an Studieren!

Lore SCHMIDT  
Nowosibirsk



Die Interkolchos-Bauorganisation von II, Gebiet Bauarbeitern dieser Bauorganisation im Mitschurinkolchos errichtet worden. Foto: W. Posdenko (KasTAG)



Foto: W. Posdenko (KasTAG)



GEBIET SHITOMIR. Mit konkreten Arbeitsergebnissen antwortet die Belegschaft des Nowograd-Wolnyer Werks für Futtermittel auf die Beschlüsse des Oktoberplenums des ZK der KPdSU.

Für ein würdiges Begehen des 100. Geburtstags W. I. Lenins weiterführend hat die Belegschaft des Werks die Verpflichtung übernommen, plan 1968 zum 15. Dezember zu erfüllen.

UNSER BILD: Die Leiterin des Laboratoriums, die Kommunistin S. K. Podushajna und T. S. Dynjak prüfen die Produktion.

Wort der Partei— Wort des Volkes

In Zelinograd fand eine Versammlung des Parteikollektivs der Stadt, gewidmet dem Ergebnissen des Oktoberplenums des ZK der KPdSU und den Aufgaben der Stadtparteiorganisation, statt. An der Versammlung beteiligten sich die Sekretäre der Parteiorganisationen und die Leiter der Betriebe, der Lehr- und anderen Anstalten der Stadt. Das Referat hielt der Erste Sekretär des Stadtparteikomitees P. I. Jerpilow.

An den Debatten beteiligten sich der Direktor des Werks „Kasachselmanch“ Genosse Galenko, der Sekretär der Parteiorganisation der Landwirtschaftlichen Hochschule Genosse Isakow, der Direktor des Kooperativtechnikums Genosse Korotitschenko und andere.

Zur eröffneten Frage wurde ein Beschluß angenommen. An der Arbeit der Versammlung des Parteikollektivs beteiligte sich und hielt eine Rede der zweite Sekretär des Zelinograd-Gebietspartei-komitees A. K. Kalkow. (Eigenbericht)

# Der Weg zum Steuer des Traktors

## 3. Modell des Berufsschülers

Jeden Sommer kann man in der Lokalisation folgendes Inserat lesen:

„Die Technische Landberufsschule Nr. 121 in Kamenka beginnt mit der Aufnahme der Schüler für das Lehrjahr... In die Berufsschule werden Personen beiderlei Geschlechts im Alter von 16 Jahren und älter aufgenommen...“

Ein Unerwarteter mag denken, daß mit dieser Bekanntmachung in die Berufsschule eine tiefe Zeit strahlt, daß die Gesuche nun in starkem Strom hierher fließen. Doch seine Vermutung ist von der Wirklichkeit weit entfernt.

Der Unterricht beginnt bei uns im Herbst, aber mit der Aufnahme sind wir fast das ganze Jahr hindurch beschäftigt, sagt der Stellvertreter des Schuldirektors Reinhold Wagner.

Die Werber aus Kamenka, in deren Rolle die Schulleiter und Lehrer auftreten, durchqueren nicht nur die Dörfer des Neulands, sondern auch die der Russischen Föderation, Belorusslands und der baltischen Unionsrepubliken, wo die sie potentiellen Mechanisatoren suchen. Diese untagliche Praxis der Schülerwerbung für Berufsschulen tadelte un-

längst die „Prawda“, als sie über den Fall berichtete, daß Burschen von Sachalin für eine Berufsschule in Duschaneben angeworben waren. Der ständige Mangel an Schülern der Aufnahme zwingt die Leiter der Berufsschule, auf die Mitbestimmung zu verzichten, wohin ihre Absolventen später hinkommen. Die Berufsschule in Kamenka hat eine bestimmte „Belieferungszone“ — sieben Wirtschaften des Rayons Balkaschino. Aber die Verbindung mit diesen Sowchose bleibt nach wie vor einseitig: die Schule „beliefert“ sie mit Mechanisatoren, die Aufnahme in die Berufsschule macht den Sowchose wenig Kummer. Die Leiter der Sowchose sind auch nicht besonders bemüht, die jungen Mechanisatoren, die aus den wirtschaftlichen Gebieten des Landes stammen, bei sich fest zu verankern. Viele von diesen Absolventen verlassen ihre Traktoren und kehren heim. Doch sind die Sowchoseleiter trotzdem stets optimistisch gestimmt:

„Die Berufsschule wird uns schon andere schicken.“

Das Problem der Aufnahme erschwert sich auch dadurch, daß sich in demselben Rayon im Dorf Maximowka die zweite Landberufsschule befindet, dabei nur etwa 60 Kilometer entfernt. Die Schule von Maximowka hat dieselbe Fachrichtung und infolgedessen dieselben Sorgen mit der Schülersaufnahme. Mit jedem Jahr ist auch hier das „Samengut“ für die „Mechanisatorenausaat“ immer schwieriger zu bekommen.

„Zwei identische Berufsschulen in einem Rayon — das ist äußerst unzweckmäßig“, meint der Direktor der Berufsschule von

Kamenka Anatoli Romaniko. „Die Bedürfnisse des Rayons an Mechanisatoren können voll kommen eine von ihnen befriedigen, die andere Schule sollte schon längst ihre Fachrichtung ändern.“ Die Landwirtschaft des Rayons braucht ja nicht nur Mechanisatoren, sondern auch Bauleute und Arbeiter anderer Berufe.

Wo findet denn eigentlich die Berufsschule ihre Schüler, aus welcher Quelle werden sie geschöpft? Aus den allgemeinbildenden Schulen. Ebendort verbinden die Emissäre der Berufsschule die Tage ihrer Dienstreisen. Ebendort hängen sie ihr Werbematerial aus, unterhalten sich mit den Lehrern und Schülern — kurz und gut, ebendort setzen sie alle Agitationshebel an, um die bevorstehende Aufnahme zu sichern. In den Allgemeinbildungsschulen schiebt man den Werbepersonal in erster Linie die schwererziehbaren Schüler ab. Kein Wunder, daß in die Berufsschule oft solche Burschen gelangen, die mit ihren 16 Jahren nur sechs—sieben Klassen hinter sich haben, während ihre Altersgenossen schon die Mittelschule absolvieren. Ein solcher Bildungsgang ist ein schlechter Helfer beim Erlernen der modernen komplizierten Landmaschinen. Nicht von ungefähr ist das Lehrprogramm in der Berufsschule für zwei Studienjahre gedacht. Übrigens gibt es hier auch ein einjähriges Programm für die Absolventen der Mittelschule, aber es fehlen die Absolventen selbst.

Natürlich kommen in die Berufsschule auch diejenigen, die in der Arbeit des Mechanisators ihre Berufung gefunden haben. Viele von ihnen, wie z. B. Nikolai

Pracht, Michail Podberemny und andere sind in Familien aufgewachsen, wo dieser Beruf zum Familienberuf geworden ist. Doch aus dieser Tatsache will ich eine andere Schlussfolgerung ziehen. Die Schlussfolgerung über die schlecht organisierte Popularisierung des Mechanisatorberufs unter unserer Dorfjugend. Sogar in der Berufsschule selbst, wo scheinbar alles dieser Popularisierung dienen soll. An den Wänden des Lehrgebäudes hängen ganze Bildergalerien. Doch sind das nur Porträts von Gelehrten, Kosmonauten u. a. Nicht ein Mechanisator guckt von den Wänden.

In den letzten Jahren ist das Ansehen des Mechanisatorberufs unter den Mädchen sehr gesunken. Dafür zeugt die Zahl der Schülerinnen in der Berufsschule Nr. 121. Unter den 300 Schülern sind nur zwei Mädchen, und zwar nicht hierbe, sondern aus dem Wolgabiet.

„Früher, in den Jahren der Neulanderschließung, bestanden die Gruppen in den Berufsschulen zur Hälfte aus Frauen und Mädchen“, sagt der Schuldirektor, der schon viele Jahre der Berufsausbildung gewidmet hat. „In den letzten Jahren machte der Höchststand der Zahl von Mädchen kaum 3 Prozent der Gesamtaufnahme aus.“

Gegenwärtig wurde beschlossen, in der Republik zwei spezialisierte Berufsschulen zur Heranbildung von Mechanisatoren aus der Mitte der Mädchen zu gründen. Vor der Berufsschule in Kamenka steht die Aufgabe, schon im nächsten Jahr eine Gruppe von Mädchen aufzunehmen. Zu ihrer Lösung wird natürlich der jüngste Aufruf der berühmten Mechanisator des Neulands, der Heldin der Sozialistischen Arbeit Karolina Isjel beitragen.

„Mädchen auf die Traktoren und Kombines!“  
Arvid LANGE,  
Sonderkorrespondent  
der „Freundschaft“  
Gebiet Zellinograd



20 Traktoren und 10 Kombines — das ist die Verpflichtung der Reparaturarbeiter im Tschupajew-Kolchos, Gebiet Koktschetaw. Mehr als die Hälfte dieser Maschinen ist bereits überholt.  
Hand in Hand mit den Mechanisatoren arbeiten auch die Dreher und andere Werkstattarbeiter. Ewald Binder, der ein guter Schlosser ist, versieht auch die Fräserarbeit ausgezeichnet. Sein Tagessoll erfüllt er zu 170—180 Prozent.  
UNSER BILD: Ewald Binder  
Foto: Th. Esau

## Ein Büro für ökonomische Analyse

funktioniert im Thälmann-Sowchose, Rayon Atbasar. Es wird vom Chefagronomen Wassili Podoloch und vom Chefökonom Friedrich Berger geleitet. Als Bürosekretär ist der Zootechniker Edmund Kradig tätig. Das Büro analysiert jeden Monat die Produktionsleistung der Sowchoseabteilungen, kontrolliert den Verbrauch an Materialien, führt die WAO ein.

A. KULEW  
Gebiet Zellinograd

## Seminar zu WAO-Fragen

In Rudny wurde dieser Tage ein Gebietseminar zu Fragen der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation durchgeführt. Am Seminar beteiligten sich 300 Delegierte aus sieben Städten und Rayons des Gebietes Kustanai. Im Foyer des Kulturpalasts der Bergleute, wo das Seminar stattfand, war viel anschauliches Material über die wichtigsten Maßnahmen der WAO und ihre Effektivität ausgestellt, die in den führenden Betrieben

des Gebietes eingeführt wurden. Mit einem Referat über die Einführung der WAO in der Volkswirtschaft trat der Sekretär des Gebietsparteikomitees Genosse Wasiljar Kizimoff auf. Auf dem Seminar sprachen auch der Erste Sekretär des Stadtparteikomitees von Rudny Genosse Fjodor Gerasimow, der Chefingenieur des Erzarbeiterkombinats von Sokolowka-Sarbai Iwan Grauer,

der Chefingenieur des Trusts „Sokolowudrost“ Adolf Reschetow und andere. Zum Abschluß des Seminars wurden Empfehlungen ausgearbeitet, die zum weiteren Aufschwung der WAO-Einführung beitragen werden.

E. HEINZE,  
ehrenamtlicher Korrespondent  
der „Freundschaft“  
Gebiet Kustanai

## Flotte Arbeit

Am östlichen Dorfrand von Andrejewa befindet sich das Gebäude der Reparaturwerkstatt des Sowchose „Scharjykt“. Ein dumpfes Dröhnen, das vom Aufschlag des Elektrohammers herrührt, läßt die Erde erzittern. Plötzlich schließt sich ihm das Getöse eines Anlaßmotors an. Nach einer Minute öffnet sich das Tor, ein Traktor kommt rasselnd auf den Hof gefahren und geseilt sich zu den schon überhitzten Maschinen.

Im großen Raum, der mit ausliegenden Traktoren vollgestellt ist, sieht man hier und da Gruppen von 2—3 Mann, die mit ihrer Maschinenbaugruppe beschäftigt sind.

Der Leiter der Werkstatt Nikolai Karpuchko erzählt:

„Wir haben mit der Reparatur etwas zu spät begonnen. Dafür sind jetzt aber alle Arbeiter beisammen, und die Arbeit geht flott voran. Im Durchschnitt verläßt jeden Tag ein Traktor die Werkstatt. In der dritten Novemberdekade haben wir sogar zwölf Maschinen überholt.“

Die verantwortlichsten Reparaturabchnitte werden von erfahrenen Mechanisatoren, die echte Meister ihres Fachs sind, betreut.

Die Besonderheit der Arbeitsorganisation, die es ermöglicht, die Maschinen mit hoher Garantie in standzuhalten, besteht darin, daß jede Arbeitsgruppe im Verlaufe von vielen Jahren eine bestimmte Maschinenbaugruppe repariert.

„Man kann seine Arbeit schon mit verbundenen Augen verrichten“, scherzt der Schlosser Johann Diel.

Sein Scherz ist der Wahrheit nahe, denn Johann Diel geht seinem Schlosserhandwerk schon dreißig Jahre nach. Auch Timofei Dragomozki hat schon lange mit Maschinen zu tun. In zweiunddreißig Jahren seiner Arbeit in der Werkstatt hat er einige tausend Motoren „geheilt“.

„Die Motoren, die von Diel und Dragomozki überholt werden, dienen gewissenhaft Traktoren das ganze Jahr hindurch“, sagt der Leiter der Werkstatt.

Unlängst machten sich diese zwei geübten Mechanisatoren daran, einige Motoren vom Traktor K-700 zu überholen. Wie bekannt, werden die Motoren dieser Giganten in speziellen Werken repariert, jedoch dies selbst. Eine technische Gruppe des Werks, das den „Kirowez“ produziert, prüfte sehr aufmerksam die Motoren und

schätzte die Arbeit der Tausendkündler als einwandfrei ein. Mit einem großen Verantwortungsgefühl verrichten die Kommunisten Jakob Miller und Wladimir Kornienko ihre Arbeit. Sie reparieren die Rahmen und Reibradgetriebe jeder von ihnen hat mit den Maschinen fünfzehn Jahre zu tun. Durch ihr gewissenhaftes Verhalten zu ihren Aufträgen haben sie sich große Achtung erworben.

Neben der Reparaturwerkstatt, unter dem hohen Dach des Kombinedepots, wird auch auf Hochtour gearbeitet. Hier sind die Kommunisten Franz Stünkel und Alexander Kozlow tonangebend. Vortrefflich arbeitet auch Alexander Schneider.

Das Kollektiv der Werkstatt will zum 51. Jahrestag der Sowjetarmee alle 118 Traktoren in Reih und Glied stellen und jeden Traktor mit einem Garantieschein versehen. Die Kombineffizienz geben das Versprechen, alle Vollentmaschinen zum 1. Juni zu überholen. Die Reparaturarbeiter setzen alles daran, die Technik so instandzusetzen, damit sie ausgezeichnet funktionieren kann.

N. HILDEBRANDT,  
ehrenamtlicher Korrespondent  
der „Freundschaft“  
Gebiet Koktschetaw

## Kurz gemeldet

Immer neue Straßen und Bürgersteige werden in der Stadt Zellinograd mit Asphalt bedeckt. Die Straßenarbeiter der Verwaltung „Gorodstroj“ überbieten stets ihr Soll. In der letzten Zeit asphaltierten sie solche Straßen wie die Pobeda, Moskwskaja und Dehangelin-Straße. Hohe Produktivität erzielen in ihrer Arbeit die Brigaden von Richard Kulef, Anna Pensar und Anastassia Annikowa.

N. STAROSTIN

Schon mehrere Jahre arbeitet Heinrich Moor als Maurer im Konsumverein von Borodulich, Gebiet Semipalatinsk. Er half bei der Errichtung vieler Kaufläden, Spielhallen und Kindergärten mit. Moor übt einige verwandte Bauberufe aus und erledigt stets hohe Leistungen bei guter Qualität.

A. PFUNT

Im Kraftwerk von Karshal, Gebiet Karaganda, wurden die Anlaufarbeiten der ersten Luftkühlungsanlage der Sowjetunion abgeschlossen. Die Anlage ermöglicht dem Kraftwerk, den Wasserverbrauch stark zu verringern.

A. KAADE



Die Komsomolzin Olga Schwabauer arbeitet als Apparatewart am Zuckerwerk von Tschu, Gebiet Dschambul. Sie achtet auf die Geräte der Ofen, wo der Zuckersaft zubereitet wird. Von der Qualität des Safts hängt auch die des Zuckers ab. Das Zuckerwerk von Tschu liefert Zucker nur erster Sorte, also hat auch Olga Schwabauer ihren besonderen Beitrag dazu geleistet.  
Foto: A. Wotschel

SIE BEGINNT sofort hinter dem prächtigen Ostgarten des ehemaligen Dorfschmieds Georg Vögler. Schmutziggrober Düngesand mit epärischem Saksaulgeruch, dessen ein hier einst ein ganzes Gehölz gab, das aber später von den Neuanwieslern ausgerodet wurde. Der Sand Sary-Tau-Kum. Eine Wüste, die sich nach Osten mit der Wüste Sary-Isschik-Oirau zusammenschließt.

Millionen Hektar toten, vom Sand getöteten Landes, das fast nichts wächst, von der Sonne ausgebrannt, von den Sandstürmen zugefegt. Nur hier und da stacheliges Gestrüch und kurzes hartes Gras. Und trotzdem herrscht in der Wüste Leben. Nach dem ersten Herbstregen wird der Sand fest und kann ein Auto aushalten, dann kehren nach Sary-Tau-Kum von den Sommerweiden vielzählige Schaffherden zurück, zum Überwintern. Hierher, zum Zentrum der Balkascher Wüste, führen die Marschwege der Kultur- und Dienstleistungstransporte.

Die Urbewohner benutzen seit jeher die Sary-Tau-Kum als Ort zum Überwintern der Schafe. Aber für gänzlich geeignet hielten sie den Ort nicht. Wasserarm. Im Winter liegt wenigstens Schnee. Aber im Frühling, während der Fortpflanzungsperiode und bis zum Hinaustreiben auf die Gebirgswalden der Dahalau? Einen Ausweg gab es doch. Den ganzen Winter über wurde der Schnee angehaufen, zu Sammelhaufen und näher zum Frühjahr mit Dung bedeckt. Aber wenn es im Frühjahr heiß war, konnte das rettende Naß nicht erhalten werden. Dann begann die Tragödie. Dann kehrte der Schaffhirt aus der Wüste einzig mit seinem Stab zurück... Die Wüste blieb Wüste. Wenn sich das Klima auch

änderte, was auch der alte weise Sarytau-Kum „Meteorologe“ Sergas bestätigt, so nur zum Nachteil des Menschen. Nur rauch und schmutzige Wüste. Und was hier im Sommer vorgeht, wer weiß es? Sogar die Schildkröten krochen gemühsam aus dieser glühenden Hölle.

Dort, hinter uns, liegt die Wüste, die sofort hinter dem Garten beginnt. Ein Garten in der Wüste, eine Stadt in der Wüste — darüber staunt wohl kaum noch jemand in unserem Jahrhundert der Technik. Aber der Umstand, daß hier, in der Zone des ungünstigen Klimas, schon dreißig Jahre ein Sowchose besteht und sich entwickelt, der über Hunderttausende Hektar Land verfügt — ruft wirklich Achtung hervor. Und die Erzählung über die Besondereheiten der Balkascher Wüste wurde hier nur einzig zu dem Zweck gebracht, um zu zeigen, welche Großtaten die Menschen vollbracht haben und vollbringen, indem sie dem einst toten Boden Leben schenken. Im vorigen Jahr bekam der Sowchose „Iljiski“ 740 000 Rubel Reingewinn. Rentabel waren fast alle wichtigsten Zweige — die Schafzucht, Schweinezucht, der Feldbau. Die Rinderzucht ergab 54 000 Rubel Verlust. So war es auch früher. So wird es auch heute sein. Das ist eines der Hauptprobleme des Neulandsowchose.

Der Sowchose „Iljiski“ ist ein sehr bequemes und schönes Steppensiedlungsgebiet, ganz grün und gärtig geblieben, als ob die Wüste Hunderte Kilometer entfernt liegt. Hier leben 5,5 tausend Einwohner, unter ihnen 1 200 ständige Sowchosearbeiter. Es ist kaum zu glau-

ben, daß der Sowchose hier auf leerem Platz entstanden ist. Zum Unterschied von den Neulandsowchose der Nordgebiete Kasachstans besteht hier die Belegschaft aus den Einwohnern der Nachbardörfer und -siedlungen, die ganz genau wußten, wie es hier aussieht, was Wüste ist, und trotzdem übersiedelten. Weder Ruhm noch Geld lockte die Menschen hierher.

Der Sowchose „Iljiski“ hatte das erste Jahr Glück. Er lieferte 4 Millionen Pud Getreide an den Staat und zugleich alle Ausgaben, diesen Grundzüge konnte das ökonomische Fundament festgelegt werden (die Kapitalanlagen deckten sich fast unverzüglich), und zweitens — die anderen Zweige des Feldbaus entwickeln (Gräsern anbau usw.), die Viehzucht entfalten. Das Programm war sehr einfach und logisch. Daran hielt sich auch der Sowchose bis zur Zeit, wo der Sowchose „Iljiski“ eine neue Richtung der Spezialisierung bekam — in einen Schafzuchtsochse umgewandelt wurde. Und aus Erfahrungen ergaben — auch dieser Entschluß war völlig

folgerichtig. Die Schafzucht ist in den Verhältnissen des Halbwüstenlandes ein recht stabiler Zweig der Viehzucht. Außerdem wurde hier die Schafzucht mit dem Feldbau sehr vorteilhaft verbunden, es konnten an den Staat beträchtliche Mengen Getreide und andere Produkte der Landwirtschaft geliefert werden.

Zur Zeit ist der Sowchose „Iljiski“ weder ein Getreide noch ein Schafzuchtsochse, sondern ein Schweinezuchtsochse. Ist die Spezialisierung auch diesmal zweckmäßig? Vielleicht ja. Vielleicht nicht. Je nach dem Standpunkt. Zweifelslos ändern sich das Leben und die Anforderungen, und es entsteht die Notwendigkeit, die Richtung der Sowchose zu ändern. Zweifelslos ist nur, ob

das Leben sich so schnell ändert, daß die Sowchose und die Behörden kaum nachkommen, ihre Ausnahmschuldner und Stempel zu wechseln. Und noch eins ist zweifelhaft: ob die Wüste mit ihrer trockenen Luft und Hitze der geeignete Ort für das Schweinefleisch ist. Aber auch diesmal liegt Logik in der Veränderung der Spezialisierung.

In den letzten Jahren wurde nicht nur im Rayon, sondern auch im Gebiet die Zahl der Schweinezuchtsochse bedeutend reduziert. Und dieses Versehen, dieser Fehlschlag soll verbessert und zweifelslos ist aber die Wahl der Objekte der Spezialisierung.

Belläufig zur Spezialisierung. Dieser Termin setzt Bedingungen zur Intensivierung voraus. Während in der letzten Zeit die Nebenergebnisse der Betriebe gefördert werden, wird von ihnen nicht verlangt, daß ein und derselbe Betrieb gleichzeitig Ausstattungen für Werke des Schwermaschinenbaus und Elektronenrechenapparatur erzeugt. Denn beide Zweige sind, wenn man sich so ausdrücken darf, „absolut selbstständig“ und verlangen Differenzierung. Etwas Ähnliches geht in der Landwirtschaft vor sich, wenn die Rede von den wichtigsten Zweigen ist — Rinder-, Schaf- oder

Schweinezucht, und zwar unter Berücksichtigung der spezifischen Verhältnisse in jedem konkreten Fall. Nehmen wir wieder den Sowchose „Iljiski“. Hier werden 30 000 Schafe, mehr als 6 000 Schweine und 1 700 Stück Hornvieh überbietet. In der Schweinezucht ausgehend, ist diese „Kooxistenz“ für die Wirtschaft ziemlich schwierig. Erstens wurde sämtliches Getreide an den Staat abgeliefert, und die Viehherde ist ohne Kraftfutter geblieben (solch eine Lage, wie sonderbar es auch sein mag, ist in den meisten Sowchose des Gebietes entstanden). Zweitens, weil natürliche Gräser verfügt der Sowchose nicht und konnte deshalb kein Heu beschaffen. Statt Heu wird hier dem Vieh Gerstenstroh gegeben. Saftfutter ist praktisch fast nicht vorhanden, denn der Mais braucht Wasser. Das Wasser ist aber sehr rar. Wenn die Schafe im Sommer im Gebirge geweidet werden, so bleibt die Rinder an Ort und Stelle. Wälder verbrennen schon im

schafft von selten der Rayonorganisationen. Wie früher werden Anwesenheiten verabschiedet, wenn Futter für die Wüste zugestellt werden soll, obwohl das die Altgenossen gut wissen, wenn mit der künstlichen Befruchtung der Tiere begonnen werden soll (unbedingt ab 25. Oktober, obwohl dieser Termin für den Sowchose nicht der beste ist), warum mit der Renovierung der Ställe nicht begonnen wird, wo es schon hohe Zeit sei.

Und noch eine Angelegenheit, über die man nicht schweigen darf. Der Rayon Iljiski ist der wichtigste Zuckerrübenanbauort im Gebiet. Deshalb ist es verständlich, daß sich alle Sowchose und Kolchose damit beschäftigen. Derselbe Sowchose „Iljiski“ wurde verpflichtet, 50 Hektar Zuckerrüben anzubauen. Bei gutem Ertrag würde das 20 000 Zentner ausmachen. Aber diese 50 Hektar Land verschlingen all das Wasser, das hier so rar ist, sogar die Kolchose bleiben ohne Grünfutter. Ist das etwa vernünftig?

Das Oktoberplenum des ZK der KPdSU verlangt schöpferisches Herangehen an die Lösung der Aufgaben, die es der Schlußarbeit stellt. Das ist der Schlüssel, der weitere Möglichkeiten zu einer noch höheren Intensivierung der Produktion in den Kolchose und Sowchose bietet. Das ist der Schlüssel, dessen man sich öfter bedienen sollte.

# Zelinograd Freundschaft



## Für die Städter

Die Schüler der Zelinograd Pädagogischen Schule traten in den letzten Jahren einigemal von der deutschen Bevölkerung der Stadt Zelinograd mit Konzerten auf.

Die Mädchen der Klasse 2a veranstalteten ein kleines Konzert während der Leserkonferenz der Zeitung „Freundschaft“. Sie sangen das Volkslied „Im schönsten Wiesengrunde“ und das Lied „Drusba heißt Freundschaft“.

Die Mädchen der Klasse 2d sangen das „Lied der demokratischen Weltjugend“. Unsere Tanzgruppe, geleitet von Nina Petrowna Schumilowa, gab mehrere Tänze zum besten.

Während der Jubiläumsfeier zu Ehren des Schriftstellers E. Jacquemien sangen die Mädchen der 2a das Lied „Alle Kinder wollen Frieden“ (aus der Zeitung „Freundschaft“ genommen).

Marie Ungeluf sagte das Gedicht „Ich sah Lenin“, Lida Scholl — das Gedicht „Frühlingslied“.

Beim Einüben der Lieder halfen uns unsere Musiklehrer Grabowekaja und Schirjajewa.

In diesem Schuljahr wollen unsere Mädchen andere schöne Volks- und zeitgenössische Lieder in deutscher Sprache einüben.

Flora ILLENSEER

Erna CHABINSKAJA  
Gebiet Dshambul

# Gründer der Helminthologie

## Zum 90. Jubiläum K. I. SKRJABINS

Am 7. Dezember 1868 sind es 90 Jahre seit der Geburt und 63 Jahre der wissenschaftlichen, pädagogischen und gesellschaftlichen Tätigkeit des Gründers der helminthologischen Wissenschaft, eines der größten Gelehrten des XX. Jahrhunderts Konstantin Iwanowitsch Skryabin.

Skryabin wurde 1878 in Petersburg in der Familie eines Ingenieurs geboren. Später übersiedelte die Familie in die Stadt Tomsk, wohin man damals den Vater zum Bau der Sibirischen Eisenbahn überführte. Dort absolvierte Konstantin Iwanowitsch 1898 den vollen Kursus der Realschule. Man hat ihm den Beruf eines Ingenieurs angeboten, aber er fährt nach Jurjewsk und läßt sich an die Veterinärhochschule immatrikulieren.

„Anfang des Jahrhunderts. Der junge Tierarzt kommt in die Region Turkestan, zuerst nach Tschikmend, dann in das schmutzige und verkümmerte Kreisstädtchen Aulja-Ata.“

Ist Skryabin wohl zufrieden mit diesem Leben am Rande des Imperiums, Tausende Kilometer von Kulturzentren entfernt? War er nicht enttäuscht von seinem Beruf? Laut den damals bestehenden Regeln hatten die Absolventen der Hochschule das Recht, nach dreijähriger Arbeit in den Randgebieten den Dienst zu verlassen. Skryabin machte keinen Gebrauch davon. Im Gegenteil, er veröffentlichte 1907 einen Brief, der an die Jungen und Mädchen gerichtet war. Skryabin fordert die jungen Leute auf, sich ernst zu machen, ihren Beruf zu wählen. Dem Dienst als Tierarzt betrachte der Autor des Briefes als eine edelmütige und dem Volk nützliche Sache.

Konstantin Iwanowitsch zeichnete sich durch ungewöhnlichen Forschungsgeist aus, zudem hatte ihn die Natur reichlich mit Fähigkeiten beschenkt. Schon in den ersten Jahren seiner praktischen Arbeit veröffentlichte er alljährlich Dutzende wissenschaftliche Abhandlungen.

1911 fährt er mit seiner Kollektion von Helminthen nach Petersburg. Da man ihm aber dort in der Bestimmung der gesammelten Helminthen nicht helfen konnte, verschafft er sich eine Dienstreise



und führt zu den verschiedensten Fachleuten nach der Schweiz, nach Frankreich und nach Deutschland, während er als Provinzrat in der Stadt Aulja-Ata gilt.

Nach Rußland kehrte er zwei Wochen vor Beginn des ersten imperialistischen Krieges zurück. Das ist ein Datum, das wir als Anfang seiner Forschungstätigkeit betrachten können. Die Mediziner und Veterinäre jener Zeit verstanden ihn nicht. Im damaligen Rußland existierte die Helminthologie als Wissenschaft nicht.

Skryabin begriff, daß er diese Wissenschaft von allem Anfang an schaffen muß, doch der Aufstieg auf ungehobenen Weg schreckte ihn nicht zurück. Trotz all seines Strebens hatte Konstantin Iwanowitsch in den Verhältnissen Zarenrußlands keine Möglichkeiten, ein helminthologisches Labor zu schaffen, einen planmäßigen Kampf mit den Helminthen zu organisieren, die pädagogische und wissenschaftliche Forschungsarbeit auf diesem Gebiete in Gang zu bringen.

Nur unter der Sowjetmacht bekam die Helminthologie als Wissenschaft die Möglichkeit zu ihrer Entwicklung. 1917 war Konstantin

Iwanowitsch der einzige Gelehrte-Helminthologe, der in Rußland an die 2 Milliarden Menschen auf dem Erdball behaftet sind.

Gewaltige Erfahrung und reiche Kenntnisse übermittelte das Akademienmitglied seinen zahlreichen Schülern. Kennzeichnend sind die Worte von Konstantin Iwanowitsch selbst: „Ein Gelehrter ohne Schüler, ein einzelntätiger Gelehrter stellt eine Kläglichkeit, ich möchte sagen, anomale Erscheinung dar, denn der Sinn des Lebens eines Gelehrten liegt nicht nur in der Ausarbeitung neuer theoretischer Werte, sondern auch in der Schaffung eines würdigen Nachwuchses, der fähig ist, die Ideen seines Lehrers zu entwickeln, zu vervollständigen und sie in der Praxis zu verankern.“

In seinem „Wort an die Jugend“, dem 50. Jubiläum des Leninischen Komsomol gewidmet, unterstrich er, daß das wichtigste beim Menschen kristallklare Ehrlichkeit, sittliche Anständigkeit, gesunder Verstand, Liebe zu allem Reinen, Schönen, Fortschrittlichen, Liebe zu den Menschen und vor allem zu seiner Heimat ist, zu deren Aufblühen er mit seiner Arbeit beisteuert.

Die Dshambuler, die heutigen Einwohner des ehemaligen Aulja-Ata, ehren den Gelehrten. Auf Beschluß des Vollzogenkomitees der Dshambuler Stadtowes wurde 1967 dem Akademienmitglied K. I. Skryabin der Titel „Ehrenbürger der Stadt Dshambul“ verliehen.

Am 7. Dezember fand in Moskau in der Aula der Moskauer Staatsuniversität eine feierliche Sitzung statt, die dem 90. Geburtstag und dem 63. Jahrestag der wissenschaftlichen, pädagogischen und gesellschaftlichen Tätigkeit von K. I. Skryabin gewidmet war.

Die Öffentlichkeit der Stadt Dshambul und des ganzen Gebiets beglückwünscht an diesem Tag den hervorragenden Jubiläumswünscher um die beste Gesundheit und viele Lebensjahre zum Wohl unserer Heimat und der ganzen fortschrittlichen Menschheit.

P. WIEBE,  
Direktor des Dshambuler wissenschaftlichen Forschungs-labors und Museums namens Akademienmitglied K. I. Skryabin

## Mein Wunsch wäre...

Mit großem Interesse habe ich die Roman-Chronik „Die Familie Ujanow“ von Marietta Schagrijan, deutsch von Johannes und Lilly Warkentin, den Artikel „Held im Krieg, Schrittmacher im Aufbau“ von Choroschlow und Janowski und andere Artikel und Beiträge in der „Freundschaft“ gelesen. Große Freude machen mir auch immer die Gedichte von N. Pöcker, H. Henke, D. Jost und W. Herdt, die auf der Literarischen Seite erscheinen. Wir Deutschen begrüßen besonders das Erscheinen der Kinder-„Freundschaft“. Sie leistet uns beim Deutschunterricht große Hilfe. Die Kinder-„Freundschaft“ ist verständlich und einfach geschrieben und sogar mit größeren Buchstaben gesetzt, was den Schülern das Lesen der Zeitung erleichtert. Sie ist inhaltlich und mannigfaltig. Wir lesen da Beiträge und Meldungen aus den Gebieten der Republik, über das Pionierleben, Lern-erfolge, Zirkelarbeit und an-

deres. Fast alle Schüler der 8., 9. und 10. Klassen unserer Schule abonnierten die „Freundschaft“. Wir gebrauchen sie als Hauslektüre in den Deutschstunden. Die Schüler müssen ausdrucksvoll lesen, übersetzen, Fragen beantworten, was Fragen stellen oder das Gelesene nacherzählen können. Mein Wunsch wäre, in den Spalten der „Freundschaft“ und besonders der Kinder-„Freundschaft“ mehr Artikel über sowjetische Helden des Vaterländischen Krieges, Kämpfer für die Sowjetmacht, Helden der Arbeit unserer Zeit vorzuführen. Für uns Lehrer wäre gut, mehr Artikel über den Erfahrungsaustausch der Fremdsprachenlehrer zu drucken, besonders jetzt, da wir in den 5. Klassen nach dem neuen Lehrbuch arbeiten.

Erna CHABINSKAJA  
Gebiet Dshambul

## Meine Heimatstadt

Meine Heimatstadt ist Saran. Ich lebe hier schon 16 Jahre. Saran ist noch nicht groß, weil es noch eine junge Stadt ist. Unsere Stadt ist schön, ich liebe sie. In den Hauptstraßen herrscht reger Verkehr. Es gibt bei uns viele Verkehrsmittel: Busse, Motorräder, Autos. Saran hat viele Schulen, Kindergärten, Gaststätten, viele Läden, weil hier 80 000 Menschen leben. In den neuen Mikrorajons erheben sich Baugebiete. Sehr bald werden die Einwohner viele neue Wohnungen in den Neubauten bekommen.

Das war im Jahre 1945. Überall nur Strauch und Gras. Dort, wo jetzt der Lenin-Prospekt ist, war ein kleiner See. Ein Teil der Menschen, die hierher gekommen waren, arbeitete im Holzkombinat, die anderen wurden Bauarbeiter. Die Bauarbeiter hatten schon im Oktober die Arbeiteriedlung fertig gebaut. Wir bekamen ein Zimmer. Das war schlecht, aber doch besser als in den Zelten.

Aber Saran war nicht immer schön wie jetzt. Meine Großmutter war hierher gekommen, als Saran noch keine Stadt war.

In dieser Zeit waren auch schon Häuser neben dem Holzkombinat fertig. Es gab bei uns keinen einzigen Laden, und wir mußten nach Brot zu Fuß nach Dubowka gehen. Das war weit, aber es war nichts zu machen. Schon 1947—1948 bekamen viele Arbeiter Einzelwohnungen. Die Bauarbeiter bauten

hier auch zwei Warenhäuser. Im Jahre 1953 wurde der Lenin-Prospekt gebaut, 1956 wurde Saran in eine Stadt umbenannt. Ich freue mich, daß unser Leben mit jedem Tag besser wird. In Zukunft wird unsere Stadt nicht nur eine Stadt der Grubenarbeiter, sondern auch der Chemiker sein. Mit der Zeit wird hier ein großes chemisches Werk errichtet werden. Mit jedem Jahr entstehen neue Stadtviertel. Hier werden viele Schulen, Kindergärten, ein Kulturpalast, der Chemiker gebaut. Wir pflanzen einen großen Park. Hier werden die Kinder spielen, die jungen Männer werden mit Blumensträußen auf ihre Mädchen warten. Unsere Stadt wird immer schöner und besser.

Elvira AMAN,  
Studentin  
Saran

## Ordnung und Sauberkeit

Interessant ist das Leben in der Internatsschule des Dorfes Krestjanjowskoje. Diese Internatsschule befindet sich in großer hellen Ge-

bäuden mit allen Bequemlichkeiten zum Lernen und Erholen. Die Zöglinge halten ihre Schule in Ordnung, sie treiben viel Sport

und besuchen verschiedene Zirkel. Die besten Erfolge in der Zirkelarbeit haben die Mädchen. In ihrem Nährzirkel, sie können sich schon fast alles selbst nähen.

T. TOKAREWA  
Gebiet Syrdarja

# Die Namen der Generation

Das Leben des westdeutschen antifaschistischen Dichters Wolfgang Borchert dauerte nur 26 Jahre. In den warmen Matlaggen des Jahres 1945 kehrte er in seine Heimatstadt nach Hamburg zurück, krank, gebrochen, vom Tode gezeichnet, unter seinen wenigen Habseligkeiten ein Bündel Gedichte. Zwei Jahre später, an einem Novembertag, stirbt dieser junge Dichter in einem Baseler Krankenhaus an einem unheilbaren Leberleiden.

W. Borchert war achtzehn Jahre alt, als der Krieg ausbrach, vierundzwanzig, als er zu Ende war. Krieg und Kerker hatten seine Gesundheit zerstört, das übrige tat die Hungersnot der Nachkriegsjahre. Zwei Jahre blieben ihm zu schreiben, und er schrieb in diesen beiden Jahren, wie jemand im Wettlauf mit dem Tode schreibt. W. Borchert hatte keine Zeit, und er wußte es. Der Junge mißachtete die faschistische Propaganda, die Briefe des zwanzigjährigen Soldaten Wolfgang Borchert waren als staatsgefährdet erkannt, Borchert war zum Tode verurteilt. Der junge Dichter wartete ein halbes Jahr auf die Vollstreckung des Urteils, dann erfolgte die Begnadigung mit „Frontbewahrung“ im Osten, wo er bald verwundet wurde. 1944 kerkerierte die Gestapo Borchert zum zweitenmal ein. Die Anklage gegen ihn lautete: „Zersetzung der Wehr-

macht“, und er mußte wieder an die Front. Der Waffenstillstand rettete ihn. Sein Leben in Hamburg während der ersten Nachkriegsjahre war hart. Er arbeitete als Kabarettist, dann als Regieassistent an Hamburgs Schauspielhaus. In der Dichtung suchte er Befreiung von den quälenden Erinnerungen an die Kriegserlebnisse, und es entstanden in rascher Folge Gedichte und Erzählungen.

Borchert, als der erste aus den Reihen seiner Generation, brach das Schweigen; er prangerte die Verbrechen des faschistischen Krieges an. Das Problem der Verantwortung qualte ihn, er konnte keine Antwort finden, er wußte aber, daß diese Frage eine Antwort verlangte.

Borchert hatte Rilke geliebt und sich selbst in seinen frühen Gedichten Wolf Maria Borchert genannt. Seine in der Zeit von 1940 bis 1945 geschriebenen Gedichte im Gesamtwerk unter dem Titel „Laterne, Nacht und Sterne“ enthalten, sind sehr musikalisch, manchmal ganz schlicht. Sie sind immer traurig, wie auch das ganze Schaffen von Borchert traurig ist. Eine besondere Erscheinung in der deutschen Nachkriegsliteratur bilden die Erzählungen von Borchert.

Das Hauptthema ist der Krieg, der Haß gegen den Krieg beherrscht jede Erzählung des jungen Schriftstellers.

„Borcherts Erzählung „Brot“ mag als Beispiel dienen: sie ist Dokument, Protokoll des Augenzeugen einer Hungersnot, zugleich aber ist sie eine meisterhafte Erzählung kühl und knapp, kein Wort zuviel, kein Wort zu wenig — sie läßt uns ahnen, wozu Borchert fähig gewesen war.“ So schreibt über Borchert der bekannte progressive westdeutsche Schriftsteller Heinrich Böll in seinem Aufsatz „Die Stimme Wolfgang Borcherts“. Traurig sind seine meisten knappen Erzählungen („Die Hundebäume“, „Die Krähen fliegen abends nach Hause“, „Die Küchenuhr“, „Nachts schlafen die Ratten doch“), aber der Schriftsteller verliert nicht den Glauben an den Menschen.

Den Höhepunkt seiner Meisterschaft erreicht Borchert in dem einzigen Drama, das er hinterlassen hat, „Draußen vor der Tür“. Dieses Stück war von Borchert zuerst als Hörspiel geschrieben und am 13. Februar 1947 über den Hamburger Rundfunk gesendet worden. Borchert hat es in knapp acht Tagen geschrieben, das Spiel von seiner eigenen Heimkehr und der Heimkehr unzähliger junger Deutscher.

Dieser Mann, der nach Deutschland heimkehrt, der Frontsoldat Beckmann, der kein Zuhause findet, der...  
W. Borchert

# Das Brot

Pötzlich wachte sie auf. Es war halb drei. Sie überlegte, warum sie aufgewacht war. Ach, sol in der Küche hatte jemand gegen einen Stuhl gestoßen. Sie horchte nach der Küche. Es war still. Es war zu still, und als sie mit der Hand über das Bett neben sich fuhr, fand sie es leer. Das war es, was es so still gemacht hatte: sein Atem fehlte. Sie stand auf und tappte durch die dunkle Wohnung zur Küche. In der Küche war halb drei. Sie sah etwas weißes am Küchenschrank stehen. Sie machte Licht. Sie standen sich im Flur gegenüber. „Nachts. Um halb drei, in der Küche.“

Auf dem Küchentisch stand der Brotleier. Sie sah, daß er sich Brot abgeschnitten hatte. Das Messer lag noch neben dem Teller. Und der Decke lagen Brotkrümel. Wenn sie abends zu Bett gingen, machte sie immer das Tischuch sauber. Jeden Abend aber lag das Messer auf dem Teller, und die Decke lag auf dem Tisch. Sie fühlte, wie die Kälte der Fliesen langsam an ihr hochkroch. Und sie sah von ihm herüber.

„Ich dachte, hier wäre was“, sagte er noch einmal und sah wieder so sinnlos von einer Ecke in die andere. „Ich hörte hier was. Da dachte ich, hier wäre was.“

„Auf dem Küchentisch stand der Brotleier. Sie sah, daß er sich Brot abgeschnitten hatte. Das Messer lag noch neben dem Teller. Und der Decke lagen Brotkrümel. Wenn sie abends zu Bett gingen, machte sie immer das Tischuch sauber. Jeden Abend aber lag das Messer auf dem Teller, und die Decke lag auf dem Tisch. Sie fühlte, wie die Kälte der Fliesen langsam an ihr hochkroch. Und sie sah von ihm herüber.“

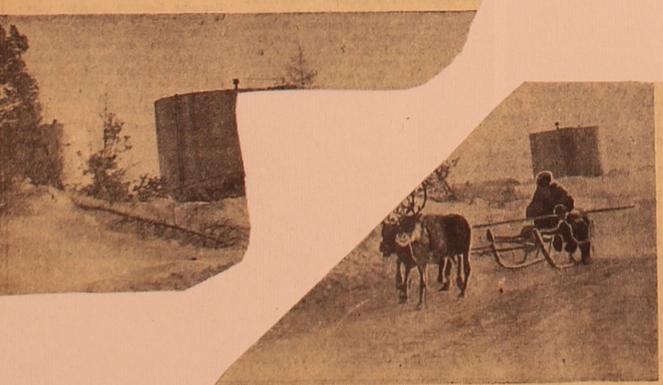
„Ich dachte, hier wäre was“, sagte er noch einmal und sah wieder so sinnlos von einer Ecke in die andere. „Ich hörte hier was. Da dachte ich, hier wäre was.“

„Ich dachte, hier wäre was“, sagte er noch einmal und sah wieder so sinnlos von einer Ecke in die andere. „Ich hörte hier was. Da dachte ich, hier wäre was.“

„Ich habe auch was gehört“, sagte er und dabei fand sie, daß er nachts im Hemd doch schon recht alt aussah. So alt, wie...  
W. Borchert

„Ich habe auch was gehört“, sagte er und dabei fand sie, daß er nachts im Hemd doch schon recht alt aussah. So alt, wie...  
W. Borchert

„Ich habe auch was gehört“, sagte er und dabei fand sie, daß er nachts im Hemd doch schon recht alt aussah. So alt, wie...  
W. Borchert



des Nordens. Foto: I. Saposhnikow (TASS)

TBILISSI. (TASS). Das granulische Mineralwasser „Borshomi“, das sich starker Nachfrage erfreut, wird künftig auch in Tablettenform hergestellt werden. Es wird bei Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten verwendet. Das Verfahren der Erzeugung dieses Mineralwassers in Tablettenform ist eine patentierte Erfindung des Wissenschaftlers Dmitri Eristawi und des Ingenieurs Schota Kullaschwili. Drei Gramm des im Wasser aufgelösten Pulvers genügt, um 1 Liter Borshomi zu erhalten. Im Trocken-Borshomi bleiben die Salze und Heileigenschaften des Mineralwassers vollkommen erhalten.

Ist einen weitreichenden Kreis von Fragen zu berechnen die Belastung der Industriearbeitskräfte, erledigt die Buchführung, nimmt

Minsk-23“ komplizierte ingenieurtechnische und technologische Berechnungen vor, hilft bei der Ausarbeitung von Produktionsplänen.

Die „Minsk-23“ erweist gute Dienste bei der Zusammenfassung verschiedener Nachschlagewerke

REDAKTIONSKOLLEGIUM  
TELEFONE  
Chefredakteur — 19-09, Stelv. Ghefr. — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84, Sekretariat 76-56, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Leserbrief — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.